Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 52 (1977)

Artikel: Römischer Bilderbogen : Amphitheater und Zirkus in Zeugnissen antiker Autoren

Autor: Schweizer, Hans Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Römischer Bilderbogen

Amphitheater und Zirkus in Zeugnissen antiker Autoren

Im vergangenen Jahr ist die römische Sammlung unseres Museums neu aufgestellt worden, und die moderne Ausstellungstechnik gestattet dem Besucher, auch kleinere Stücke wie zum Beispiel die hier abgebildeten Keramikscherben bis in die Einzelheiten zu erfassen. Zudem geleitet ihn der von Hugo Doppler verfasste und pünktlich zur Neueröffnung erschienene Führer durch das römische Baden trefflich auch durch die Schausammlung des Museums und erschliesst sie ihm historisch und archäologisch. Einen Zugang anderer Art versucht der folgende Beitrag zu geben: Stellen aus der antiken Literatur sollen archäologische Zeugnisse gleichsam illustrieren. Es tönt etwas paradox, dass ausgerechnet die Literatur, das Wort, fähig sein soll, archäologische Zeugnisse, die konkret und voller Bilder sind, zu illustrieren. Ist es nicht eher umgekehrt? Gewiss, es ist nicht undenkbar, dass ein archäologisches Zeugnis eine Textstelle zu erhellen vermag. Aber viel stärker als in Erzeugnissen der bildenden Kunst oder gar des Kunsthandwerks dokumentiert sich in den literarischen Kunstwerken oder in Briefen der Mensch als handelndes und denkendes Wesen. Und so ist die Literatur erst fähig, jenes Leben der antiken Menschen, das sich auch in archäologischen Zeugnissen niedergeschlagen hat, uns späten Betrachtern zu enthüllen.

Von Gladiatorenkämpfen (Abb. 1), Tierhetzen (Abb. 2), Wagenrennen im Zirkus (Abb. 3) und Gauklern (Abb. 4) soll im folgenden die Rede sein, Gegenständen, die auf mancherlei Gefässen aus Terra sigillata eine bildliche Darstellung gefunden haben. Diese Darstellungen auf dem fast industriell hergestellten Geschirr zeugen für die Beliebtheit all jener Volksbelustigungen und Unterhaltung nicht nur bei den Massen der Stadt Rom, sondern auch beim Publikum in der Provinz. Nur am Rande sei vermerkt, dass man im Rom des Kaisers Marc Aurel um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus 232 Arbeits- und 133 Festtage kannte, was auch ein Licht darauf werfen mag, welche Bedeutung den sogenannten Spielen für die Unterhaltung der Bevölkerung zukam.

Das Entsetzen der modernen Menschen über die Rohheit dieser Unterhaltung und über den Umstand, dass niemand ihr Einhalt gebieten konnte, ist fast allgemein. In der Tat: die exzessartigen Greuel von Gladiatorenabschlachtungen sind nur von den Massenvernichtungskampagnen der neuesten Geschichte übertroffen worden.

Durchgeht man einschlägige Stellen, fällt nun allerdings auf, dass wir am substantiellsten von Leuten informiert werden, die keineswegs zu den Anhängern der Gladiatorenspiele gehörten; einen konsequenten Kampf gegen die Spiele haben freilich erst die frühen Christen geführt. Einer von ihnen, der Kirchenvater *Augustinus,* schildert besonders anschaulich, was in der Seele eines Zuschauers im Amphitheater etwa vor sich gehen konnte. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er von einem Freund, der seine Abneigung gegen Gladiatorenspiele nicht verhehlt hatte und sich nur unter Widerstand eines Tages von einigen Freunden und Mitschülern ins Amphitheater mitnehmen liess:

Als sie im Theater angekommen waren und sich einen Platz erobert hatten, fieberte schon alles in wilder Lust. Er schloss die Augen und untersagte seinem Geist, sich mit diesem Sündenpfuhl einzulassen. Hätte er doch auch seine Ohren verstopft! Denn als bei einem Zwischenfall im Kampfe ein ungeheurer Schrei des ganzen Volkes ungebändigt auf ihn eindrang, da überwältigte ihn die Neugier, und er öffnete die Augen, als ob er in der Lage wäre, was er auch sehen werde, zu verachten und sich selber zu beherrschen. Da wurde er in seiner Seele schwerer verwundet als jener Gladiator, den er sehen wollte, am Körper, und er tat einen schwereren Sturz als jener, über dessen Fall das Geschrei entstanden war... Denn sobald er das Blut sah, trank er die unmenschliche Rohheit in sich hinein und wandte sich nicht ab, sondern sah gebannt hin und schöpfte wilde Wut ganz unbewusst, und er empfand Freude am verbrecherischen Kampf und ein wollüstiger Blutrausch riss ihn mit sich fort. Er war nicht mehr der, als der er gekommen war, sondern einer von der Menge, zu der er gekommen war, ein vollkommener Gefährte derer, die ihn hergebracht hatten. Was bedarf es vieler Worte? Er starrte hin, schrie, fieberte, nahm von dort den Wahnsinn mit sich, der ihn fortan trieb, nicht nur mit seinen Gefährten, die ihn zum ersten Male hingeschleppt hatten, wiederzukehren, sondern sogar an ihrer Spitze und andere mit sich ziehend.

Öfter hat auch der Philosoph und Staatsmann *Seneca,* Kaiser Neros Zeitgenosse, seine Stimme gegen die Unterhaltung im Amphitheater erhoben, vergeblich, wie man wohl versteht, wenn man an die Gepflogenheiten der neronischen Epoche denkt – nicht einmal er selbst kann sich der Allgegenwärtigkeit jener suggestiven Gladiatoren- und Zirkuswelt in vielen Bildern und Vergleichen seiner Abhandlungen entziehen. In dem folgenden Bericht ist eine leichte Resignation unüberhörbar:

Zufällig geriet ich in das Mittagsprogramm im Amphitheater; ich hatte ein leichtes Programm erwartet und Witze und etwas Entspannung, etwas, wodurch sich Menschenaugen von Menschenblut erholen können: Das Gegen-

teil ist der Fall. Die Kämpfe vom Vormittag waren verglichen damit mild und voller Erbarmen; jetzt lässt man die Schnörkel beiseite, und es ist reiner Mord: sie haben keine Schutzwaffen. Dem Stoss sind sie mit ihrem ganzen Körper ausgesetzt, und niemals schlagen sie ergebnislos zu. Das ziehen die meisten Zuschauer professionellen, sogar den Stars unter den Kampfpaaren vor. Warum sollten sie nicht? Kein Helm, kein Schild schützt vor dem Schwertstreich. Wozu auch Schutzmittel? Wozu Kampftechnik? All das verzögert ja doch nur den Tod. Am Vormittag wirft man die Menschen Löwen und Bären vor, am Mittag ihren Zuschauern...

Es ist nicht uninteressant, neben diesen Text Senecas, in dem freilich von Kämpfen zum Tode Verurteilter und somit einer ganz besonders extremen Vorführung die Rede ist, einen andern zu stellen, der aus den gleichen Jahren stammt. Wir geben einen kleinen Ausschnitt aus Tischgesprächen, die der Dichter *Petronius* in seinem Roman eine Tafelrunde von Freigelassenen halten lässt:

Sieh, in drei Tagen werden wir eine prima Vorführung haben, am Festtag; die Truppe nicht professionell, sondern die meisten Freigelassene. Und unser Titus ist grosszügig und ein Hitzkopf: entweder das oder das, etwas passiert jedenfalls. Denn ich gehe bei ihm ein und aus, und er ist kein Halbbatziger. Bestes Material wird er präsentieren, ohne Entkommen, Metzgerei auf der Bühne, so dass es das ganze Theater sieht. Und er hat's: Dreissig Millionen sind ihm hinterlassen... (Über eine andere Person:) Der hat Gladiatoren auftreten lassen, die keinen Fünfer taugten und schon total lahm – wenn du sie angehaucht hättest, wären sie umgefallen; hab' im Kampf mit Tieren schon bessere gesehen. Die Reiter, die er abstechen liess, waren reine Lampenhalter, hättest sie für Hühnerhähne halten können; der eine an Krücken, der andere schleppfüssig, der Ersatzmann für den Gefallenen eine Leiche mit durchgeschnittenen Sehnen. Der einzige mit etwas Schnauf war der Thraker, der wenigstens nach den Regeln focht. Kurz und gut, alle wurden nachher durchgeschmiert, so sehr hatten sie aus dem ganzen Publikum «gebt es ihnen!» zu hören bekommen, geradezu Hasenfüsse in Reinkultur...

Hier bildet Petron eine bestimmte Gesellschaftsschicht seiner Zeit ab, die er vermutlich gut kannte als maître de plaisir am Hofe Neros. In einer Runde neureicher Snobs, lauter karrieresüchtigen Typen und deshalb selber potentiellen Veranstaltern von Spielen, bespricht man die Produktionen von Freunden und Rivalen, die möglicherweise auch als Tagesgespräch in aller Leute Mund sind. Dabei tut sich der Sprecher weder in der Sache noch im Jargon Zwang an: durch beides porträtiert der Dichter den Mann und die ganze Runde, und wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir annehmen, dass in einem ähnlich saloppen Ton weite Kreise redeten, wenn sie das uner-

schöpfliche Thema anschnitten. Wie reden eigentlich wir Heutige über Boxkämpfe und ähnliche Veranstaltungen?
Ein Jahrhundert vor Seneca und Petron, um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., demonstrierten in Rom prominente Politiker wie Pompeius und Caesar ihre Macht durch die Veranstaltung glanzvoller Spiele. In der Korrespondenz *Ciceros* stossen wir auf einen Brief, in dem er einem kranken Freund den gesamten Ablauf des mehrtägigen Geschehens bei einer solchen Gelegenheit erzählt, nicht ohne den Freund zu beneiden darum, dass er all das nicht über sich ergehen lassen müsse:
Bleiben noch die Tierhetzen, zwei pro Tag, während fünf Tagen – grossartig, niemand bestreitet das; doch was kann für einen kultivierten Menschen für ein Vergnügen daran sein, wenn entweder ein schwacher Mensch von einer kraftstrotzenden Bestie zerfleischt oder ein herrliches Tier vom Jagdspiess durchbohrt wird? Das hast du doch, wenn man es gesehen haben muss, schon oft gesehen; übrigens haben wir, die jetzt die Zuschauer sind, nichts Neues gesehen. Am letzten Tag kamen die Elephanten dran. Dabei gab es grosse Bewunderung in der Volksmenge, rechte Freude allerdings nicht; ja, es verbreitete sich etwas wie Mitleid und die Ansicht, dieses Riesentier sei irgendwie mit dem Menschen verwandt.
Das alles gibt schon einen Eindruck von dem Aufwand an Menschen und Tieren, der allein in der Hauptstadt getrieben wurde. In den Provinztheatern ging es freilich bescheidener zu, an exotische Tiere war, zumal nördlich der Alpen, nicht zu denken, und man begnügte sich mit Bären und Stieren.
Auch im Interesse für die Pferderennen dominierte mehr und mehr die Unterhaltung vor dem sportlichen Ereignis. Ein Brief des Privatgelehrten *Plinius,* am Ende des ersten kaiserzeitlichen Jahrhunderts, liest sich wie eine Moralepistel gegen den Massensport:
Es gab Zirkusspiele, und diese Art von Unterhaltung lockt mich nicht im geringsten. Nichts Neues, keine Abwechslung, nichts, das einmal gesehen zu haben nicht genügte. Um so mehr wundere ich mich, dass so viele tausend Männer so kindisch unablässig laufende Pferde, auf den Rennwagen aufgepflanzte Menschen zu sehen wünschen. Wenn sie wenigstens von der Schnelligkeit der Pferde oder der Kunstfertigkeit der Wagenlenker angezogen würden, so hätte es noch einen Sinn. Jetzt aber ergreifen sie nur Partei für ein farbiges Tricot, das Tricot himmeln sie an, und wenn man mitten im Lauf, mitten im Wettkampf, die Farben vertauschen würde, so wird auch ihr Interesse und ihre Gunst wechseln, und unversehens werden sie jene Lenker, jene Pferde, die sie doch aus Distanz kennen, deren Namen sie im Munde führen, im Stich lassen. So viel Anziehungskraft, so viel Macht steckt in einem bescheidenen Tricot: ich rede nicht vom Pöbel, der

noch bescheidener ist als so ein Tricot, sondern von gewissen ernsthaften Männern. Wenn ich daran denke, wie sie ständig und unersättlich bei einer so leeren und leblosen Sache ihre Zeit vergeuden können, packt mich einiges Vergnügen darüber, dass ich von ihrem Vergnügen nicht gepackt bin.
Plinius spielt auf die Farben der verschiedenen Rennställe an; die Weissen, Roten, Blauen und Grünen spielten bis in die hohe Politik hinein. Die Identifizierung des Publikums mit seiner Partei kannte keine Grenzen, und es erwartete sie auch von seinen politischen Exponenten, den Kaiser eingeschlossen; schon dass Caesar einst in seiner Loge Akten durcharbeitete, war vom Publikum übel vermerkt worden.
Rund um Zirkus und Arena schlug fahrendes Volk seine Buden auf: Wahrsager warteten auf Kundschaft, Gaukler führten ihre Kunststücke vor oder liessen ihre abgerichteten Tiere, Hunde, Affen, Ziegen, Tanzbären, vor dem flanierenden Publikum auftreten. Ihnen konnte man auch etwa auf der grossen Promenade begegnen, die Augustus auf dem Wall des Servius Tullius angelegt hatte. So in *Juvenals,* des grimmigen Satirikers, Impression:
Du aber wirst kein edles Obst bekommen, kannst dich mit einem schorfigen Apfel begnügen, wie ihn auf dem Wall der Affe benagt, der mit Schild und Helm ausstaffiert, voll Angst vor der Peitsche, lernt, von einer struppigen Ziege herab einen Speer gar kräftig zu schleudern.
Zu allen möglichen Darstellungen richtete man Affen, gelegentlich auch andere Tiere ab. Auf einem pompeianischen Fresko wurde selbst der Auszug des Aeneas, immerhin des römischen Nationalhelden, aus Troia als Affentheater gegeben; im Vorspann zu einer Prozession lässt der Romanautor *Apuleius* einen bunten Reigen von Tieren aufmarschieren, die gar mythologische Szenen darstellen:
Ich sah auch, wie man einen zahmen Bären in Frauenkleidern in einer Sänfte trug; und wie ein Affe mit Tuchmütze und gelber phrygischer Schleppe in der Maske des Hirten Ganymedes einen goldenen Becher hielt; und wie ein Esel mit angeklebten Flügeln neben einem gebrechlichen Alten einherstapfte, so dass man den einen hätte für Bellerophon, den andern für Pegasus ansprechen, über beide aber lachen mögen.
Wir wollen unsern Bilderbogen schliessen mit der liebenswürdigen Geschichte von einem Affentheater, die der kaiserzeitliche Grieche *Lukian* sehr anmutig zu berichten weiss:
Man erzählt, einem gewissen König von Ägypten sei einst die Laune gekommen, Affen tanzen zu lehren. Die Affen, wie es ihnen leicht ist, alle menschlichen Handlungen nachzumachen, lernten auch so gut, dass sie bald im Stande waren, sich mit ihrer Kunst, in Purpurröcken und mit Larven vor dem Gesichte, auf öffentlichem Schauplatze sehen zu lassen. Wie sie

nun, zu grossem Vergnügen aller Zuschauer, im besten Tanzen begriffen waren, fiel es einem von den letzteren ein, eine Handvoll Nüsse, die er eben bei sich hatte, unter sie zu werfen. Auf einmal war der Tanz vergessen, die Affen wurden aus Kriegstänzern wieder die Affen, die sie waren, balgten und bissen sich miteinander um die Nüsse herum, und in wenig Augenblicken waren die Masken zerknickt, die Kleider zu Fetzen zerrissen, und der Affentanz, wovon so viel Aufhebens gewesen war, hatte unter grossem Gelächter der Zuschauer ein Ende. Hans Jörg Schweizer

BIBLIOGRAPHISCHE ANMERKUNG:

Hugo W. Doppler, Der römische Vicus Aquae Helveticae – Baden, herausgeg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und der Museumskommission Baden, Basel 1976 (Archäologische Führer der Schweiz, Heft 8).

STELLENNACHWEISE:

Augustinus, Confessiones 6, 13. Seneca, Epistulae ad Lucilium 7, 3–4. Petronius, Satyricon 45. Cicero, Epistulae ad familiares 7, 1, 3. Plinius, Epistulae 9, 6, 1–3. Juvenal, Satiren 5, 153–155. Apuleius, Der goldene Esel 11, 8, 4 (Uebersetzung von E. Brandt). Lukian, Der Fischer 36 (Uebersetzung von Wieland).

Bildlegenden:

1 Gladiatoren
2 Tierhetze in der Arena
3 Laufendes Zweigespann (vgl. H. R. Wiedemer, Zirkusbecher als kulturgeschichtliche und archäologische Zeugnisse, Jb. der Gesellschaft Pro Vindonissa 1963, Brugg 1964, 5ff., Abb. 5)
4 Gauklerszene (vgl. E. Ettlinger, Frühkaiserzeitliche Sigillaten aus Baden – Aquae Helveticae, Jb. der Gesellschaft Pro Vindonissa 1969/70, Brugg 1970, 98ff., Abb. 7)

Alle abgebildeten Sigillata-Scherben sind im Historischen Museum im Landvogteischloss ausgestellt.

2

1

3

4